Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 31 (1926-1927)

Heft: 8

Artikel: Amerika und Russland auf dem Wege der Erziehung zu Pestalozzis "reiner Menschlichkeit"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312007

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir Frauen wollen die *Frau* ehren, die das harte Leben Pestalozzis geteilt hat, ihr zu einer ihrer würdigen Grabstätte verhelfen. Einfach, schlicht soll der Denkstein werden, der das Grab, das jetzt eben wieder an einen andern Platz verlegt werden muss, schmücken soll. Aber ein kleines Kapital muss auch gesammelt werden, dessen Zinsen den Unterhalt des Grabes für die Zukunft sichern. Die Schweizerfrauen sollten das zustande bringen. Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein sammelt Beiträge dafür; auch der Schweizerische Lehrerinnenverein will es tun. Liebe Kolleginnen, ehrt das Andenken dieser Frau, indem ihr eine Spende für « Anna Pestalozzis Grab » einbezahlt auf unser Postcheckkonto V 3537, Basel. *R. Göttisheim.*

Amerika und Russland[1]

auf dem Wege der Erziehung zu Pestalozzis „reiner Menschlichkeit".

« Dienst », « Dienst an der Gesellschaft », das ist das Losungswort, das über der russischen und der amerikanischen Erziehung leuchtet. Mit einem Schlage sehen wir den Unterschied zu unseren Schulen, zu unserer Erziehung. Erwachsen aus der Klosterschule, haben wir die Eierschalen des Mittelalters noch immer nicht abgestreift. « Gelehrsamkeit » ist das immer noch heimlich geltende Ideal unserer Lehranstalten, Anerkennung der Autorität der Grundsatz unserer Erziehung, Vorbereitung auf das künftige Leben die tröstende Versicherung, wenn der Tatendrang übermächtig wird. « Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir », so weit haben wir es glücklich gebracht. Ach, wir leben noch hinter Mauern, wir sind noch verschanzt hinter Gedanken, wenn wir auch Exkursionen machen, Tageszeitungen lesen, Radioapparate bauen. Wir ziehen die Welt des Tages in unsere Schulhäuser hinein. Schulgärten haben wir, Schulwerkstätten, Schulheime — und bleiben mit allen diesen Anstrengungen Schulmeister und Schuljugend. Und Russland ? Und Amerika ?

Ich will zuerst von Russland sprechen, das ich mit eigenen Augen gesehen habe.

Wir waren zu Schatzky hinausgefahren, den jeder russische Lehrer kennt, den Romantiker unter den russischen Neuerern, der aber kraft seines reichen Herzens immer stärker hineinwächst in den Arbeiter- und Bauernstaat. Seine Schule liegt im Walde, als landwirtschaftliche Schule mit einem Internat für etwa hundert Kinder ausgebaut, umgeben von Ställen, Scheunen, Gemüsegärten und Obstplantagen.

Die Schüler machen den Plan für die Bestellung. Sie verwalten Hof und Garten; sie machen alle landwirtschaftlichen Arbeiten. Der gesamte Unterricht schliesst sich dem Aufgabenkreis an, den die Hof- und Gartenarbeit stellt. Sie erhalten die Volksschulbildung im engen Zusammenhang mit einer gründlichen Einführung in den Beruf des Landwirts. All dies ist unter der sicheren Hand von Schatzky zu gesunder Blüte gediehen. Aber es ist nicht das Entscheidende. Das beginnt erst in dem Augenblick, wo die Schüler die Arbeiten ihres Schulgutes abmessen nach den Bedürfnissen des umliegenden ländlichen Bezirks, wo sie anfangen, dem Boden das abzuringen, was der Bauer ihm abzuringen nicht

---

[1] Aus einem Artikel „Amerika und Russland" von Minna Specht in Heft 4 von „Das werdende Zeitalter". Herausgeber: Elisabeth Rotten und Karl Wilker.

versteht, wo sie mit den Obstbäumen, die sie veredelt haben, mit Samen und jungen Gemüsepflanzen hinaus ziehen auf die Dörfer, dort graben, Beete ziehen, pflanzen, dem Bauer, der anfangs misstrauisch bei Seite steht, ein Stückchen Gartenland hinterlassen, um das er sich nicht weiter zu kümmern braucht, da die Schüler inzwischen nach dem Rechten sehen — bis zum Herbst, wo sich zeigen wird, ob etwas dabei herausgekommen ist oder nicht.

An dem Tage, als wir dort waren, fand eine Verhandlung im Stall statt. Ein Bauer brachte seine kränkliche Kuh, gab sie der Schule und nahm dafür ein gesundes Tier mit nach Haus. Im Herbst wollte er es wieder eintauschen. Die Bauern haben den Weg zur Schule gefunden, weil die Schule den Weg zu ihnen fand. Heute hat die Schule ihre Vertretung im Dorfsowjet. Sie unterhält Kindergärten in den Dörfern; der Arzt holt erprobte Schüler zu Krankendiensten über Land; es werden gemeinsame Ausstellungen veranstaltet; überall geht die Schule voran, übernimmt die Schule Pionierarbeit, stellt sie ihre ganze Kraft in den Dienst des gesellschaftlichen Lebens.

Und das gleiche in der Sakolnikischule, der früheren biologischen Station vor den Toren von Moskau. Die naturwissenschaftliche Arbeit, die hier stärker hervortritt als in der Schule Schatzkys, auch sie ausgehend von den praktischen Forderungen des Lebens und ihnen eng verbunden. Ich traf die Schüler, Tomaten zerschneidend, die Samenkörner zählend, Eintragungen machend in ihr Journal. Sie hatten den Sommer über Tomaten gezogen mit dem Zweck, die für den Moskauer Boden günstigste Sorte ausfindig zu machen und dann den Propagandafeldzug in den Gärten Moskaus zu beginnen.

Ich sah Zeichnungen von Hühnerställen, in Dörfern erforschten Hühnerställen, daneben dargestellt die Menge von Eiern, die die in diesen Ställen hausenden Tiere gelegt hatten. Es waren von den Schülern Massnahmen getroffen worden, die unzureichenden Ställe durch bessere zu ersetzen.

Die Moskitoplage war von einer anderen Gruppe planmässig erforscht und ihre Bekämpfung in der Umgegend Moskaus sachgemäss in die Wege geleitet worden. Der ganze Sommer hatte der Durchführung dieser Aufgabe gedient. Physikalische, chemische Untersuchungen, volkswirtschaftliche Berechnungen waren hinzugekommen. Gründlichkeit und Ausdauer waren nötig gewesen, um einen wirklich praktisch bedeutsamen Erfolg zustande zu bringen. Nichts von spielerischer Nachahmung der Arbeit der Erwachsenen, sondern vollwertiges Schaffen, das die Leistungen der älteren Volksgenossen ergänzt.

Die Uebertragung der gleichen Grundsätze auf die Stadtschule liesse sich an zahlreichen Beispielen dartun. Die Armut mit ihrer Wohnungsnot, ihrer Unsauberkeit, die Unwissenheit der Bevölkerung, das alles bietet dem forschenden Kinde thoretische, praktische, organisatorische Aufgaben in Hülle und Fülle. Russland ist erst auf dem Wege, den Reichtum der kindlichen Kraft zum Nutzen der Gesellschaft und zum Segen des Kindes auszuwerten. Erst einzelne Schulen haben diesen neuen Weg beschreiten können. Aber Russland erhofft alles von diesem Weg. Alle Interessen drängen auf ihn hin. Die Not des Landes und die Achtung, die das erst erwachende Volk allen sich regenden Kräften entgegenbringt, haben den glücklichen Bund geschlossen, unter dessen Schutz die Kinder froh werden, weil sie vertrauensvoll aufgenommen sind von der Umwelt, in die das Schicksal sie gestellt hat.

Ist das gleiche bei uns möglich, noch möglich ? Ist unser Leben noch so geartet, dass es dem Kinde zuruft : « Komm und hilf ? »

In dem Lande der geölten Autostrassen, der Badezimmer, des rollenden Bands eine Jugend, die das « serving society » auf ihre Fahnen geschrieben hat. Auch dort Tausende, Hunderttausende von Kindern, die zugreifen, die einspringen, wo der Organisationsapparat des Staates, wo die Zivilisation der Gesellschaft versagt. Der Dank des Staates, der Gesellschaft wird ihnen dafür zuteil. Das Bild des Präsidenten Coolidge in einem amerikanischen Jungenklub mit der Unterschrift : « I am only a boy ! »

In den Vereinigten Staaten ist der Gegensatz zwischen Alter und Jugend weitgehend abgebaut. Das Verdienst gebührt nicht nur dem Sport. Es gebührt in wachsendem Mass dem « give service » der Jugend, das die Herzen der Grossen erobert und Kameradschaft stiftet auf dem Felde der Arbeit.

Wie reich auch hier das Gebiet, wenn die Jugend erst mit dem Entdecken beginnt.

Da werden Nistkästen gebaut und in den öffentlichen Parks angebracht. Für die Tierschutzvereine werden Plakate entworfen und für die Verbreitung gesorgt. In Los Angelos erbitten Schüler die Erlaubnis, Bänke an den Haltestellen der Trambahnen aufstellen zu dürfen.

In den Wäldern werden Brunnen untersucht; an den verseuchten werden Warnungstafeln angebracht. Nicht auf Schulfarmen, nein auf den Farmen der Väter werden Versuchsäcker angelegt. Der Ertrag steigt auf 76 bushel Mais, wo der Durchschnittsertrag der väterlichen Ernte nur 16 bushel ergab. Sie lernen Feuer löschen, Kranke transportieren, Ordnungsdienst versehen bei grossen Versammlungen. Sie veranstalten Riesendemonstrationen gegen den Krieg, bei denen New York zuschaut. Sie fangen mit einfachen Aufgaben an, sie organisieren sich, um grössere Aufgaben leisten zu können. Man hilft ihnen mit reicheren Mitteln, als sie das verarmte Russland zu geben vermag, aber das Entscheidende, das nicht vom Geld, nicht von der Gunst äusserer Umstände abhängt : man nimmt sie auf als gleichgeachtete Glieder der Gemeinschaft, man ist praktisch und menschlich zugleich.

Ich verkenne weder die Gefahren, die über der russischen Jugend schweben, noch die Wolken, die das Bild der amerikanischen Erziehung verdunkeln. Beide stehen unter dem Gebot der gerade herrschenden Klasse. Das humanistische Ideal, das für die Erziehung Deutschlands, unter der Führung Humboldts, bestimmend wurde, es hat in diesen Ländern keine offizielle Geltung. Ein Kommunist zu werden, ein demokratischer Amerikaner zu werden, das sind die Parolen, die von oben ausgegeben werden. Sie senken sich in die Herzen der russischen und amerikanischen Jugend und schlagen dort Wurzel wie überall, wo man Samen ausstreut in Kinderherzen.

Aber was es heisst, Kommunist zu sein, Amerikaner zu sein, das erfüllt sich bei aller Verführung zum Chauvinismus doch zugleich mit einem Gehalt, der von dem engen Individualismus unserer Erziehung hinweg weit hineinführt in das Reich der sozialen Gemeinschaft, des Sich-Einsetzens für das Wohl der Allgemeinheit. In den Generationen, die in diesen Ländern heranwachsen, hat man sehr wenig Verständnis für das blosse Gehorchen und eben so wenig Verständnis für das blosse Schwärmen. Man steht mit festen Füssen auf der Erde. Aber die Hände sind ausgestreckt, nicht nur um zu nehmen, sondern auch um zu geben.

Menschlichkeit, dieses Ideal, das wir als Erzieher niemals preisgeben können, es hat in Russland und Amerika ein anderes Gesicht bekommen, als unsere

Schulweisheit sich träumen liess. Lasst uns aus unserem Traum erwachen und unserer Jugend den Weg frei machen, der zu einem frohen und starken Mitschaffen unter den Völkern führt!

Briefwechsel zwischen Schülern, Jugendlichen und Lehrern mit solchen anderer Länder.

Vom Wunsche beseelt, über die verschiedenen Wege zur gegenseitigen Annäherung und Verständigung der Völker untereinander genauere Erfahrungen zu sammeln, hat das B. I. E. in Genf eine fortlaufende Enquete eröffnet über den regelmässigen Briefwechsel zwischen Kindern, Heranwachsenden und Lehrern der verschiedenen Staaten.

Das B. I. E. hat einen Fragebogen an seine nationalen Korrespondenten und an die Organisationen für Schülerbriefwechsel gerichtet, die ihm bereits bekannt waren. Auf 80 Fragebogen sind 40 Antwortbogen eingegangen (von denen aber 11 in negativem Sinne lauten); diese 11 beziehen sich auf folgende Länder: Deutschland, England, Australien, Belgien, Vereinigte Staaten, Frankreich, Ungarn, Japan, Norwegen, *Schweiz,* Tschechoslowakei.

Allgemein bekannt sind *zwei starke Organisationen für internationalen Briefwechsel.* Immerhin bestehen deren noch manche andere von verschieden starker Bedeutung, die aber entweder vom pädagogischen Standpunkt aus interessant sind oder hinsichtlich der internationalen Annäherung. Ueber diese können wir vorläufig keine Berichte und keine vollständigen Statistiken abgeben. Nur die beiden bedeutendsten Organisationen geben Anhaltspunkte, die wir zu weiterer Kenntnis bringen können. Die *Correspondance scolaire internationale,* deren Sitz im Schulmuseum (Musée pédagogique, 41 Rue Gay-Lussac, Paris Ve) ist, hat als Direktor Herrn Ch. Garnier, Inspektor des öffentlichen Unterrichtswesens. Herr Duméril, 10 Rue Villebois-Mareuil in Nantes, leitet die französisch-deutsche Abteilung.

In loser Verbindung mit dieser Organisation arbeiten in den Vereinigten Staaten: Das National Bureau of Educational correspondance; in der Tschechoslowakei: M. V. Bauer, Kustrá Hora und andere.

Der internationale Schülerbriefwechsel ist sofort nach dem Kriege 1919 neu organisiert worden, aber er besteht schon seit 1894. Sein Begründer, M. Pierre Mieille (59 Rue des Pyrénées, Tarbes), hat uns über die Anfänge seines Unternehmens überaus interessante Dokumente zugestellt.

Der Zweck ist ein zweifacher: Einmal die Förderung des Studiums fremder Sprachen, dann die Anbahnung gegenseitigen Verständnisses unter den Völkern. Die Schüler schreiben ungezwungen nach ihrer Eigenart, gewöhnlich zwei Briefe monatlich, indem sie entweder nach freiem Ermessen teilweise ihre eigene Muttersprache verwenden, teilweise diejenige ihres Korrespondenten, oder indem sie es wagen, ganz in der fremden Sprache zu schreiben. In diesem letztern Falle werden ihnen ihre Briefe vom Korrespondenten korrigiert zurückgeschickt.

Um 1900 herum erfreute sich die internationale Korrespondenz grosser Volkstümlichkeit. Sie gab in der Folge den Anstoss zu einem allgemeinen Briefwechsel der Schüler und zu einem solchen der Lehrer. In seinem Bericht